Fahrt immer zum lustigen Umzug, an dem Alt und Jung mit Vergnügen teilnahmen.

Spruch

Nun laßt uns auf die Berge steigen
Und schauen über Flur und Feld
Und demutsvoll die Häupter neigen
Vor unsers Herrgotts Wunderwelt.
Im Sonnenschein die Falter scherzen,
Im Sonnenstrahle glänzt der Quell,
Und in der Brust, im tiefsten Herzen,
Wirds wieder leicht und sonnenhell!

Frauenpfingsten

„Mir ist es eigentlich das liebste unter den großen Festen. Seine heilige Bedeutung, das Herabsteigen göttlicher Kraft auf menschliche Wesen, hat etwas zugleich Tröstendes und Erhebendes, das doch nicht über der Fassungskraft unseres Geistes liegt, da man wohl zu begreifen vermag, wie sich Geistig-Göttliches und Menschliches mischt. Irdisch genommen aber ist es ein gar liebliches Fest, weil es den Winter recht eigentlich beschließt und man nun dem heiteren Sommer entgegengeht." So wußte schon Wilhelm von Humboldt, dieser so ideal veranlagte treue Freund Schillers, dem Pfingstfeste unter den anderen großen Festen eine besondere Stellung einzuräumen.

Ein gar liebliches Fest. Ja, das war es sicher zu jener Zeit, wo alte Sitten und Volksbräuche gerade am Pfingstfeste zu schönster Geltung kamen, wo es große Pfingstprozessionen und Bittgänge, Pfingstumzüge, -Reiten, -Tanz auf dem Anger und vor allem in Stadt und Land die ganz besonders beliebten Pfingstschützenfeste gab, die unter der Teilnahme der ganzen Bevölkerung und der Vermischung aller Stände gefeiert wurden.

Ein gar liebliches Fest damals, zu dem die Häuser vom Dachfirst bis zum Keller hinab gereinigt, reich mit Maien geschmückt und in ein neues Gewand gesteckt wurden. Ein gar liebliches Fest, zu dem schon wochenlang Alt und Jung sich rüstete, die Hausfrau lange vorher schon ihre Vorbereitungen traf, um an den wenigen Pfingstfesttagen auch einmal wie die anderen unbekümmert nach Herzenslust der Festfreude leben zu können.

Pfingsten ein gar liebliches Fest. Ist es uns das aber auch noch heute? Ach, trotz Licht und Glanz, blauem Himmel und lachendem Sonnenschein, üppig grünender Natur und vielstimmigem Vogelgesang konnte sich so manche von uns Frauen gar nicht so recht auf das nahe Pfingstfest einstellen. Gewohnheitsmäßig rüstete sie sich wohl äußerlich dafür, putzte und wusch, flickte und nähte, aber eine rechte, echte Pfingstfreude wollte doch nicht in ihrem Herzen aufkommen. Zuviel Alltagsstaub lagerte über ihrer Seele, zuviel Sorgen verhinderten nur zu oft den frohen Ausblick auf das nahende Fest. Wenn sie seiner gedachte, dann geschah es wohl nicht selten in der leisen Hoffnung auf einige Stunden stiller Einkehr, endlicher Ruhe und Erholung von dem allzu drückend empfundenen Uebermaß nüchternster Berufs- und Haushaltspflichten, aber darüber hinaus ging nur selten ihr Wunsch. Desto mehr aber freute sich die Jugend schon lange vorher des kommenden Festes. Ihr sollte es ein gar liebliches Fest werden. Sie gedachte sich desselben von ganzem Herzen zu freuen, es als hochwillkommene Ausspannung mit ganzer Hingabe zu genießen.

War aber diese Vorfreude auf das kommende Fest nicht die richtige Vorbereitung auf dieses? Sollten wir Frauen und Mütter es ihr nun nicht wenigstens in diesen Pfingsttagen gleich tun, nur an die helle, sonnige Gegenwart denken, nur in ihr aufzugehen versuchen? Auch uns kann, wenn wir nur wollen, das diesjährige Pfingstfest ein gar liebliches Fest werden, wenn wir ihm als solches jene Ausnahmestellung verleihen, die Wilhelm v. Humboldt in ihrer Bedeutung für uns so treffend kennzeichnet. Es kann und wird uns erheben aus den oft so trostlosen Niederungen des Alltaglebens, wenn wir selbst dazu bereit sind. Wir müssen nur von uns aus ihm schon eine gewisse Weihe verleihen, wenn es seinen Segen auch auf uns fühlbar ausströmen soll. Reißen wir uns doch einmal mit festem Willen heraus aus allem, was uns an Allzumenschlichem fesselt und in schier unzerreißbaren Banden hält. Geben wir diesem Feste doch selbst ein festliches Gepräge. Lassen wir an diesen Tagen doch endgültig alles hinter uns versinken, was uns noch allzusehr mit den Nöten des vergangenen Winters verband. Es geht dem heiteren Sommer entgegen. Laßt uns ihm eine empfängliche, von dem Uebermaß ermüdender Alltagsnöte befreite Seele entgegentragen, die wieder imstande ist, alle Freuden, allen Glanz und alle Sonne in sich aufzunehmen, die dieser aus seiner Ueberfülle uns jedes Jahr von neuem schenkt.

Der Name „Pfingsten".

wurde althochdeutsch fimfchustin, mittelhochdeutsch phingesten, chingestag oder phinxtac geschrieben. Die Abstammung des Wortes leitet man aus dem griechischen Wort pentecosta (fünfzig) her, das in der christlichen Kirche den Schlußtag der fünftägigen Freudenzeit von der Auferstehung Christi bis zur Ausgießung des heiligen Geistes bezeichnet. Der Name kommt zum ersten Male in einem Kanon des Konzils von Elvira im Jahre 305 vor, wo die hier und da geübte Sitte statt jenen 50. Tag den 40., also den Himmelfahrstag, lediglich festlich begehen, als ketzerisch und unchristlich untersagt wurde. Auch die nähere Umgebung des Pfingstsonntags, d. h. die vorher, wurde in früheren Zeiten festlich begangen und bot Anlaß zu manchen Feierlichkeiten. So wurden z. B. in der Nacht vor Pfingsten Taufen abgehalten und gefastet. Auch in der sich anschließenden Woche wurden noch viele kirchliche Festlichkeiten begangen. Seit dem achten Jahrhundert jedoch schränkte man diese Festlichkeiten mehr und mehr ein, da dieselben sich nicht überall mehr durchführen ließen. Auf dem Konzil zu Konstanz im Jahre 1094 bestimmte man nun noch drei offizielle Pfingstfeiertage, während man in der neuesten Zeit auch noch den dritten Feiertag strich und demnach jetzt nur noch zwei Feiertage bestehen.

Zum Raten und Nachdenken.

Nr. 41: Silben-Rätsel.

Eins-Zwei liegt in dem deutschen Reich,
(Stadt, früher Residenz zugleich).
Zwei-Eins soll zwar gefährlich sein,
Doch kommt gar mancher leicht hinein.
Zwei-Drei mit Blüten schön geschmückt,
Des Landmanns Aug' nicht gern erblickt.
Eins-Zwei-Drei zog gewiß schon jeder,
Am häufigsten der Geometer.

Nr. 42: Rätsel.

Als Braten hat mich jeder gern,
Das „n" hinweg — mich sparen lern'!

Nr. 43: Vexierbild.

Wo ist der Landmann?

Auflösungen aus Nr. 20 und 21.

Nr. 36. Bilderrätsel: Nur im Grabesdunkel leuchtet das Verdienst.

Nr. 37: Vexierbild: Man stelle das Bild auf den Kopf. Den Jungen suche der Leser zwischen dem Geäst des Baumes.

Nr. 38. Rätsel: Flachs, Lachs, Ach.

Nr. 39. Reim-Rätsel: Not — Gebot — stehn — Ich dich — rufst — vergehn. —

Nr. 40. Bilderrätsel: Zwei Dinge lern' geduldig tragen, dein eigen Leid, der andern Klagen.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Druck und Verlag „Brühler Zeitung, Buchdruckerei P. Becher, GmbH., Brühl.

Sonntagsfreude

Unterhaltungsbeilage der Brühler Zeitung

Nr. 22 Sonntag, den 31. Mai Jahrgang 1925

Zum hochheiligen Pfingstfest 1925.

Nun pflanzt die Birke vor das Haus,
Des Jahres hohes Fest ist kommen!
Nun pflückt euch einen bunten Strauß
Und heißt d. Pfingsten Fest willkommen!
Nun steht die Welt im bunten Kleid,
Blau ist des Flieders Pracht erblüht,
Und durch die Sommereinsamkeit
Klingt hell und laut ein Vogellied.

Nun grüßt der Lenz zum letzten Mal
Die frohe, farbenbunte Welt,
Die, als er kam, noch kalt und kahl
Sich ihm auf seinen Weg gestellt.
Er gab ihr zartes Blättergrün,
Er gab ihr Knospen dunkelbraun,
Er hieß, die Vögel heimwärts ziehn
Und neu die alten Nester baun.

Mit Blütensternen zart und weiß
Er schmückte jeden dürren Ast,
An dem nun mählig, schweigend, leis
Reift grüner Früchte liebe Last.
Der Frühling nimmt den Abschied heut
Und reicht dem Sommer still die Hand,
Indeß der Pfingsten Festgeläut
Singt jubelnd über Stadt und Land.

Auf seiner Höhe steht das Jahr,
Es blinkt der gold'ne Sonnenglanz
Mit seinen Strahlen wunderbar
Auf diesen Riesenblütenkranz
Und was da in den Halmen quillt,
Und was da in den Blüten kreist
Und was die Luft mit Düften füllt:
Es ist der Pfingsten heil'ger Geist.

Uns allen werde er zuteil,
Die lachend wir gen Himmel schau'n, —
Uns allen gab der Herr das Heil,
Damit wir liebend ihm vertrau'n!
Er goß die reiche Blütenpracht
Mit milder Hand auf Wald u. Feld, —
Und er erlöst uns von der Macht
Der Sünde, die uns fesselnd hält!

Die Glocken rufen von den Höh'n
In tausend Zungen hell und laut:
Und habt ihr Augen um zu sehn,
So kommt herbei, so eilt und schaut!
Tut von euch heut des Alltags Joch!
Das schöne Pfingstfest ist genaht!
Der alte Gott lebt immer noch,
Der Gott der Liebe und der Gnad'!

Pfingsten, das liebliche Fest.

Die Glocken haben das liebliche Pfingstfest eingeläutet. Mit ihrem schönsten Schmuck hat sich die Natur wieder geschmückt, den hohen Gast willkommen zu heißen. Nun ist der lang Erwartete gekommen. Streuet Blumen auf seinen Weg, und schmücket mit zart-grünen Maien festlich euer Heim. Aber auch eure Seelen schmücket, und haltet sie würdig, auf daß der heilige Geist in ihnen seinen Eingang halten kann!

Wenn das Fest der Pfingsten genaht, dann steht die Natur auf dem Höhepunkt ihrer Entfaltung. Die schüchternen Knospen der Osterzeit sind verschwunden. Ueppig rankt sich ein Kranz bunter Blüten über die Erde. Die Gräser und Halme stehen in Blüte. Bunte Blumen sind in den Teppich der Wiesen eingewirkt. Eine üppige Sattheit glänzt aus dem Grün des Laubgehölzes. Die Nadelwälder stehen im Maischuß. Der Vögel munter Lied erschallt! Die Bienen summen, die Falter gaukeln und die Sonne lacht so warm und so leuchtend, wie wir sie sonst wohl das ganze Jahr hindurch nicht erschauen.

Die Natur singt das hohe Lied der Lebensfreudigkeit. Aus allen Zweigen schallt es uns entgegen. Tausendfach jubiliert es. Der Kuckuck ruft im Walde. Der Sommer hält seinen Einzug in die Welt.

Da ist es uns, als wäre ein heiliger Geist in tausend Farben über die Erde gegossen. Da klingt es uns entgegen, als schmettere er in ungezählten Zungen sein Jubellied in unser Ohr. Da wird es uns zur Gewißheit, daß das Wort der heiligen Schrift zur Wahrheit geworden, das da sagt, daß Sommer und Winter, Regen und Sonnenschein, Frost und Hitze nie aufhören sollen.

Und wir sehen, und hören und fühlen die Allmacht eines Wesens, das da über den Wolken thront, das da in unendlicher Milde und in unsagbarer Güte die Geschicke der Erdgeborenen lenkt ...

Und war Weihnachten das Fest der Verkündung, war uns Ostern das Fest der Verheißung, so wird uns Pfingsten zum Feste der Erfüllung. Und eine Ruhe zieht in unsere Herzen ein, die von der Gewißheit gewiegt ist, daß unsere Freuden nicht gestorben, unsere Hoffnungen nicht verwelkt, unsere Erwartungen nicht in Vergessenheit geraten sind. Der Pfingsttag hat ihnen die Erfüllung, die Verwirklichung gebracht!

Da beginnt das Jauchzen der Natur in unserem Herzen einen Widerhall zu wecken. Und unsere Freude wird zur Dankbarkeit, das Leuchten unserer Augen zum Abglanz des Friedens, der seinen Einzug in unserer Seele gehalten. Und wie ein Dankgebet quillt es in uns empor, und wie ein Gelübde, stets dessen würdig zu bleiben, wird es in uns wach.

Verflogen sind die letzten Schatten des Winters. Das Licht hat gesiegt. Es hat die Wetter zerstreut. Es hat Eis und Schnee geschmolzen. Es hat die Scholle zu neuer Fruchtbarkeit geweckt. Es hat die Knospen erschlossen und die Blüten zu Früchten umgebildet. Und auch in unsere Herzen hat es siegreich seinen Einzug gehalten. Lebenskraft und Lebensmut hat es von neuem geweckt. Und heute hat es in uns die Lebensfreude geboren, hat uns — die Menschen — in harmonischen Einklang gebracht mit der sommerlich erblühten Welt. Das ist die Pfingstoffenbarung, die uns heute geworden. Ihr getreu sollen wir leben, raten und taten, nach bestem Wissen und Gewissen.

Der heilige Geist ward heute wieder von neuem über die Welt gegossen. Nicht jedem sichtbar, nicht jedem hörbar, nicht jedem fühlbar, — sondern nur allen denen, die ihr Herz für ihn bereiteten, die ihre Seelen ihm auftaten, die mit gläubigen Augen und Ohren, mit empfänglichen Sinnen ihm entgegengingen. Und in jeder Brust, die ihm eine Heimstatt bereitet, wird er auch seinen Einzug halten, und wird sie nicht verlassen, so lange die Liebe um ihn lebt und webt.

Mit dem Pfingstfest ist das Fest des Sommers ins Land gezogen. Nun scheidet der Frühling von uns. Bald hat die Sonne ihren Höhepunkt erklommen und kürzer wird wieder die Dauer der Tage. Deshalb genießet die Zeit. Nicht mit wilden, gierigen Sinnen sollt ihr sie genießen. Sondern ihr sollt sie schlürfen, langsam und bedächtig, wie man einen köstlichen Tropfen zu schlürfen pflegt.

Diese stillen, glänzenden Tage, die nun nahen,

sollt ihr genießen. Diese Tage, in denen die Dämmerung der Nacht nicht weicht, in denen die Rosen duften und die Nachtigallen schlagen. Mit Inbrunst und mit Andacht sollt ihr die Tage genießen, damit die Bedeutung der Pfingsten auch an euch in Erfüllung gehe, damit auch in eure Herzen der heilige Geist einziehe und mit ihm Erleuchtung und Erkenntnis. Und darum wollen wir zum Schlusse einstimmen in das alte, schöne Pfingstlied, dessen eine Strophe lautet:

Zu uns auch send' ihn, Deinen Geist,
Der uns den Weg zur Wahrheit weist;
Sind dunkel unsres Lebens Pfade,
Erleucht' er sie durch Deine Gnade.
Er lehr' uns, Gottes Heil versteh'n,
Er leit' uns, wenn wir irre gehn;
Und sind wir in Gefahr zu fallen,
Lehr' er uns festen Schrittes wallen!
Halleluja!

Pfingstmaien.

Skizze von Mathilde Bertalot.

Auf der Bank hinter dem wilden Rosenbusch sitzt Mechthild und sinnt seltsamen Träumen nach. Sie ist nicht mehr jung und doch noch nicht alt, und das schmale, feine Gesicht mit den grundgütigen Augen ist immer noch schön. Wenn auch um die schmalen Lippen zuweilen ein leiser, weher Zug liegt, so hat doch der Mund das Lachen noch nicht ganz verlernt. Die Leute vom Dorf sagen ja wohl von ihr: „Des Doktors Mechthild ist auch einer von jenen Menschen, an denen das Glück vorübergegangen"; aber in ihrem Herzen ist keine Bitterkeit. Sie hat es verstanden, hinter allem Trüben ein wenig lichten Glanz zu finden und in den dunklen Tagen sich auf die kommenden Sonnenstunden zu freuen.

Die Kinder sind ihre Lieblinge, und sie hat immer etwas für sie; einen Apfel, ein buntes Bild oder eine Süßigkeit, das die Kinderherzen erfreut. Sie lebt seit des Vaters Tod still und einsam mit der alten Dienerin in dem kleinen Doktorhaus am Ende des Dorfes. Nur einer tritt zuweilen über die Schwelle in die behagliche Stube: Peter, der verwachsene, halbblöde Junge. Seit dem Tode des alten Schäfers hat man ihm die Aufsicht über die Kuhherde der Gemeinde überlassen, denn zu etwas anderem war er doch nicht zu gebrauchen, und er hing mit fast zärtlicher Liebe an den Tieren.

Er ist auch ein Stiefkind des Glückes. Vielleicht darum nimmt Mechthild sich seiner besonders an. Unter den freundlichen, aufmunternden Worten Mechthilds löst sich selbst seine schwere Zunge. Wenn er ihr gegenübersitzt und in ihre gutgütigen Augen sieht, dann weicht die Scheu, und er beginnt langsam zu sprechen. Der arme, halbblöde Junge weiß, daß Mechthild auch seine stammelnde Rede versteht, und in seinem einsamen Herzen wohnt eine stille, große, heilige Liebe zu Mechthild.

Schwer und süß duftet der Jasmin, und der alte Fliederbaum in der Ecke sieht aus wie ein einziger Blütenstrauß. Wie ein großes, goldenes Tor steht die Sonne am abendlichen Himmel und streut Goldkörner über die Gartenwege. Mit weichen, kosenden Fingern streicht sie über Goldlack und Veilchen, die in den Beeten blühen, und umschmeichelt die ersten zarten Knospen des Wildrosenstrauches. Zuhöchst in den Zweigen einer Birke singt noch leise eine Amsel.

Und Mechthild sitzt und sinnt und lauscht den Glocken, die das Pfingstfest einläuten.

„Pfingsten ..." sagt sie, und sie spricht es wie im Traum. Wie lange ist es her, daß sie auf jener Bank saß und mit leuchtenden Augen Günther Pachten, dem jungen Förster nachsah, der dem nahen Wald zuschritt. Und während sie den Pfingstglocken lauschte, hörte sie immer seine frohen Worte, die er ihr beim Abschied lachend zugerufen: „Du sollst auch Pfingstmaien haben, Mechthild, die schönsten im Dorfe müssen es sein! Weißt du wohl, wer sie dir vor die Fenster stellen wird?"

Sie wußte es wohl. Aber als klar und leuchtend der Pfingstmorgen anbrach, blieb der Platz vor ihrem Fenster leer; denn der, der ihr Pfingstmaien bringen wollte, lag in der jungen Birkenschonung von Wildererhand erschossen.

Man hatte zuerst den „roten Peter" in Verdacht, einen verlumpten, verkommenen Menschen, der seinen stattlichen Bauernhof verspielt und vertrunken hatte. Sein Weib war bei der Geburt des Kindes gestorben und er hauste nun mit dem kleinen, halbblöden, verwachsenen Jungen in einer armseligen Hütte. Den „roten Peter" mußte man wieder freilassen, denn man hatte keine Beweise. Bald darauf verschwand er für immer und der alte Gemeindeschäfer hatte aus Mitleid den Kleinen zu sich genommen.

Noch hielt die Dämmerung die Erde umfangen, und durch die geöffneten Fenster des kleinen Doktorhauses wehte eine kühle, herbe Morgenluft, da packte Mechthild schon einen kleinen Kuchen und eine bunte Krawatte zusammen, die sich Peter nach dem Kirchgang holen sollte. Leise ertönten die ersten Vogelstimmen und nun begann in der jungen Birke die Amsel ihr jubelndes Lied. —

Mechthild stand und sah in den Garten und genoß die Stille ringsum und den schweren, süßen Duft von Flieder und Jasmin, der die Stube füllte. „Schade, daß die alte Ursula nicht daran gedacht, einen Strauß Pfingstmaien in die Stube zu stellen, damit es festlicher aussieht", dachte sie. Da schob sich leise und vorsichtig eine Hand in die Höhe und legte einen großen Buschen Pfingstmaien auf das Fensterbrett.

Mechthild trat ans Fenster und sah einen Augenblick in die Augen des Blöden, der hilflos lächelnd zu ihr aufsah. Ein lichter Schein lag auf den häßlichen Zügen, der sie seltsam verschönte. Aber ehe Mechthild ein Wort des Dankes und der Freude finden konnte, sprang er verschämt und verlegen in großen Sätzen durch den Garten und über die Nachbarwiesen, hinein in den Pfingstmorgen, der groß und golden hinter dem dunklen Tann emporstieg. Und während Mechthild mit leisen Fingern über die feinen, lichtgrünen Blätter der Pfingstmaien strich, die ihr die scheue Liebe des armen, blöden Jungen geschenkt, klangen die ersten klaren Glockentöne durch die Morgenluft und kündeten der erwachenden Erde das Pfingstfest.

Die rettende Maibowle.

Eine lustige Pfingstgeschichte von E. Kasch.

Nachdruck verboten.

Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen! das Wetter hatte diesmal allen, die mit ängstlicher Spannung schon tagelang zum Himmel aufgesehen, keinen Strich durch die Rechnung gemacht. Vom wolkenlosen, klarblauen Himmel lächelte die liebe Sonne freundlich herab und überall zogen fröhliche Menschen schon am frühen Morgen hinaus in die im jungen, frischen Grün prangende Gottesnatur. Hoch in der Luft jubilierte die Lerche, von allen Zweigen schallten die munteren Lieder der Buchfinken, Rotkehlchen und anderer gefiederter Sänger, ringsum erklangen die Kirchenglocken, kurzum, es war echtes Pfingstwetter und echte Pfingststimmung in der Natur und bei den Menschen.

Auch bei Rentier Kulickes rüstete man sich zum Pfingstausfluge. Aber die Stimmung ließ recht viel zu wünschen übrig. Sonst hatte man zu Pfingsten in der Gesellschaft der Familienglieder der Herren von Vater Kulickes gewohnten Stammtisch „Wir nehmen noch einen" gar lustige Landpartien unternommen, der deutsche Durst war vollauf zu seinem Recht gekommen und in urfidelster Stimmung, auch die Damen hatten gewöhnlich einen kleinen Schwips, war man am Abend heimgekehrt. Beim letzten Pfingstausflug hatte sich ein angenehmer junger Herr, der Weinreisende Fritz Klinke, zu der Gesellschaft gefunden. Er hatte großes Wohlgefallen an Anna, dem 20jährigen Töchterchen des Hauses Kulicke und widmete ausschließlich dieser jungen Dame seine Ritterdienste. Später hatte er seinen Besuch gemacht, war freundlich aufgenommen worden und es wäre wohl schon zur Verlobung gekommen, wenn — ja wenn Vater Kulicke nicht plötzlich den Alkohol abgeschworen und fanatisches Mitglied des Abstinenzvereins „Wasserflasche" geworden wäre. Diese unglaubliche Tatsache hatte sich folgendermaßen vollzogen. Ein Jugendfreund des Rentiers, der Kaufmann Grünspahn, war plötzlich aus Amerika, wohin er vor vielen Jahren ausgewandert, als reicher Mann, aber auch als vollkommener Sonderling und Abstinenzfanatiker zurückgekommen. In glühender Beredsamkeit schilderte er dem alten Freunde die tiefverderblichen Folgen, selbst des mäßigsten Alkoholgenusses und, es geschehen noch immer Zeichen und Wunder, trotz des heißenden Spottes seiner Freunde und selbst seiner garnicht fürs Wirtshaus schwärmenden Gattin, hatte sich Kulicke „bekehrt" und war dem von dem eifrigen Grünspahn ins Leben gerufenen Enthaltsamkeitsverein „Wasserflasche" beigetreten. Die Mitglieder dieser Gesellschaft gehörten zumeist den unteren Zehntausend an und waren von Grünspahn durch namhafte Geldspenden für die gute Sache gewonnen worden. Wie Kulicke sich unter seinen neuen Vereinsbrüdern wohl fühlen konnte, war allen seinen Bekannten ein Rätsel, er tat es jedoch scheinbar. Aber aus dem jovialen alten Herren war ein mürrischer Haustyrann geworden, der erbarmungslos darüber wachte, daß kein Tropfen Alkohol

sein jetzt enthaltsames Heim entweihe. Karl, der Obertertianer hatte eine wuchtige Ohrfeige von Vaterhand empfangen, als er eines Tages likörgefüllte Bonbons naschte, und als Mutter Kulicke gewohnterweise ihren Bedarf an Früchten mit Rum einmachen wollte, gab es eine schwere häusliche Szene. Am schwersten aber hatte Anna zu leiden. Kulicke hatte ihren Verehrer vor die Wahl gestellt, entweder aktives Mitglied der „Wasserflasche" zu werden oder die Besuche in seinem Hause einzustellen. Vergebens hatte der unglückliche junge Mann auf seinen Beruf hingewiesen, und als er „Alkoholiker" blieb, wies ihn Kulicke einfach aus dem Hause. Anna blieb ihm jedoch treu und zuweilen trafen sich die Liebenden und trösteten sich mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Vorläufig sah es allerdings noch sehr trübe aus.

So lagen die Dinge an dem besagten schönen Pfingstmorgen. Stumm machten die Damen Toilette und der Obertertianer schob mit hohnvoller Zornesmiene eine Flasche „Pomril" in seine Botanisiertrommel. Vater Kulicke wetterte im Hause herum, daß die Seinen den Sinn für gesunde, einfache Freuden verloren hätten und immer noch mit dem Alkoholteufel liebäugelten. Da erschollen von der Straße her die munteren Klänge eines virtuos gehandhabten „Ziehklaviers" und als Kulickes ans Fenster traten, fuhren gerade die Anhänger des Stammtisches „Wir nehmen noch einen" in zwei birkenlaubgeschmückten Kremsern vorüber. Freundlich grüßten sie hinauf, doch verächtungsvoll murmelte Kulicke: „Elende Sklaven der Trinksitte," denn er hatte einige wohlgefüllte Kognakflaschen erblickt, und wandte sich ab. Desto länger blickte Anna den beiden Wagen nach. Der „Quetschorgelvirtuose" war ja ihr Fritz, und ihr zuliebe hatte er unter den Kulickefenstern mit Seele und Gefühl „Du, du, liegst mir am Herzen" intoniert. „Gehst Du gleich vom Fenster weg," rief Vater Kulicke wütend, „den windigen Giftverkäufer bekommst Du doch niemals, ich werde Dir schon einen braven enthaltsamen Mann aussuchen." Heftig wollte Anna erwidern, daß sie dankend ablehne, doch ein mahnender Blick der Mutter schloß ihr den Mund.

Da kam ein sonderbarer Zug die Straße heraufmarschiert. Voran schritt der dürre, langbeinige Grünspahn, der seinen Regenschirm gleich einem Tambourmajorstock schwang. Hinter ihm folgten etwa zehn Herren in wunderbar geformten Gehröcken. Ihren Gesichtern sah man an, daß sie, bevor sie der „Wasserflasche" beigetreten waren, den Alkohol durchaus nicht verachtet hatten. Auch einige Damen befanden sich in der Gesellschaft, deren Festkleidung schreiend bunte Farben aufwies und von deren Hüten ganze Bündel riesiger Federn nickten. Vor Kulickes Hause machte der Zug halt und Grünspahn winkte mit dem Regenschirm hinauf. „Wir kommen!" rief Vater Kulicke und eilte mit jugendlicher Schnelligkeit die Treppe hinab. Zögernd folgte die Familie. „Mit solchen Menschen soll man sich nun öffentlich zeigen," klagte Mutter Kulicke. Anna hatte die Zähne zusammengebissen und sagte gar nichts, der Obertertianer aber legte seine ganze Verachtung in das eine Wort: „Knoten!" Unten fand eine herzliche Begrüßung statt. Kulicke schüttelte den gesamten Abstinenzbrüdern die Hände und die Damen mit den Federhüten drängten sich um „Schwester" Kulicke, die mit krampfhaftem Lächeln tapfer stand hielt. In geordnetem Zuge ging es zur Stadt hinaus. Als man ins freie Feld kam, stimmte Grünspahn das erhebende Bundeslied „Nur das Wasser kann uns retten" an und der Chor.s fiel begeistert ein. Ja, bei Bruder Meyer, einem Handlanger, ging die Begeisterung sogar soweit, daß er eine Seltersflasche hervorzog und einen langen, langen Zug tat. Als er die Lebensspenderin endlich absetzte, schnüffelte Kulicke jun., der neben ihm ging, in der Luft, und raunte seiner Schwester zu: „Du, das ist ja gar kein Wasser, das ist ja Schnaps!" Ein gelinder Rippenstoß ließ ihn schweigen. So langte man beim „Waldschlößchen", dem Ziel des Ausfluges, an. Dort saßen bereits die Herren und Damen vom „Wir nehmen noch einen" unter schattigen Bäumen um eine riesige Maibowle. Als die „Wasserflasche" ankam, wurde sie mit einem schallenden Prosit begrüßt. Doch mit eisiger Verachtung schritt Grünspahn mit seinem Gefolge an den „Sklaven des Trinkzwanges" vorüber. An einem großen runden Tisch nahm die „Wasserflasche" Platz. Vater Kulicke war unter den Blicken seiner alten Freunde vom „Wir nehmen noch einen" denn doch garnicht wohl zumute, besonders da Bruder Meyer und jetzt auch schon Bruder Schulze, der Nagelschmied, deutliche Zeichen aufwiesen, daß man unter Umständen auch von Selterwasser in „Stimmung" kommen kann. Grünspahn bestellte für die ganze Gesellschaft Pomril. Aber siehe, Bruder Meyer verschmähte den Labetrank mit der Begründung „mich is mein Selter lieber," und Bruder Schulze folgte seinem Beispiel. Immer fröhlicher wurden die beiden Abstinenzler und schließlich war kein Zweifel mehr möglich, sie waren „molum". Sie machten sich so unliebsam bemerkbar, daß sie mit Hülfe eines Kellners entfernt werden mußten. Mutter Kulicke wollte vor Scham in die Erde sinken und ihrem Töchterchen wäre ähnlich zu Mute gewesen, wenn ihr Fritz Klinke nicht ab und zu tröstend zugenickt hätte. Der Obertertianer aber führte vor Wonne über die ungeahnten Wirkungen des Mineralwassers auf das Nervensystem der Brüder Meyer und Schulze einen wilden Kriegstanz auf. Vater Kulicke sah finster vor sich hin. Er wagte nicht die Seinen anzusehen und verwünschte im stillen den Tag seines Beitritts zur „Wasserflasche". Da löste sich vom Tische des „Wir nehmen noch einen" eine waklige Männergestalt. Schwabke war's, einst Kulickes bester Freund. In jeder Hand hielt er ein großes Glas Maibowle und „zielbewußt und unentwegt" schritt er auf den Tisch der „Wasserflasche" zu, trotz der Dolchblicke, die Grünspahn auf ihn schleuderte. „Kulicke," sagte Schwabke im tiefsten Baß, „alter Junge, wir nehmen noch einen!" Er hielt dem Freunde die Maibowle hin und das Unerhörte geschah, Vater Kulicke ergriff das Glas und leerte es bis zum Grunde. Dann erhob er sich schweigend, bot seiner Frau den Arm, und gefolgt von Tochter und Sohn siedelte er zu den alten Stammtischgenossen über, die ihn mit einem donnerndes Hoch empfingen. Grünspahn saß zunächst wie erstarrt, dann schwang er wütend seinen Regenschirm gegen den Abtrünnigen und zog mit der gesamten „Wasserflasche" ab.

Im Lager des „Wir nehmen noch einen" ging es indessen hoch her. Kulicke ließ eine verbesserte Auflage der Maibowle kommen u. war bald der Lustigsten einer. Beim 10. Glase trank er mit Fritz Klinke Brüderschaft und als ihn dieser bald darauf um die Hand seiner Tochter bat, nahm er Anna bei der Hand, führte sie Klinke zu und sprach feierlich: „Nimm se Dir se denn se doch!"

Das neue Brautpaar entfernte sich bei erster Gelegenheit aus dem lustigen Kreise. „O Fritz," sagte Anna, „ich kann es gar nicht verstehen, daß sich alles so schnell zum Guten gewendet hat!" „Das verdanken wir dem braven Bruder Meyer von der „Wasserflasche", Schatz, dem das Selterwasser zu Kopf gestiegen war, vor allem aber dem magischen Trank, den Schwabke Deinem Vater unter die Nase hielt und dessen Zauber er nicht widerstehen konnte, der rettenden Maibowle!"

Pfingstfeier

Aehnlich, wie sich an das Osterfest vielerlei Eierbräuche knüpfen, so spielen in manchen Gegenden auch zu Pfingsten die Eier eine wichtige Rolle im Volksbrauch. Am verbreitesten ist die Sitte, daß der Pfingstl oder Pfingstlümmel, auch Laubmännlein, Grasköning, Pfingstquack oder Pfingstbutz genannt, der in allerhand, je nach der betreffenden Gegend verschiedenen Verkleidungen, als buntscheckiger Narr oder über und über mit frischem Laub und Gras bedeckt, durch die Dörfer zieht, die Pfingsteier einsammelt, die ihm gewöhnlich auch reichlich gespendet werden. Manchmal ziehen die Burschen, die in der Regel den Pfingstl begleiten, auch auf schön geschmückten Pferden durch die Ortschaften und nennen sich dann Pfingstknechte. Aber auch der Zweck dieser Pfingstritte ist ausschließlich der, möglichst viele Eier einzusammeln, die dann zum Backen der beim Pfingstanz verzehrten Kuchen dienen. Gewöhnlich singt der Vorreiter vor den Häusern ein paar alte Verse, so z. B. in Niederbayern:

Da kommen die armen Pfingstknecht',
Sie hätten gern das Pfingstrecht,
Die Pfingsten und ein Batzen Geld.

Oder auch, wenn der Pfingstl auf einem Karren herumgefahren wird:

Wir wollen unsern Pfingstlümmel 'rumfahren,
Ihr werdet uns wohl nicht gleich erschlagen,
Langt uns nur brav Eier 'raus,
Dann fahren wir weg von Eurem Haus.

In einigen Gegenden ist übrigens in ähnlicher Weise wie bei den alten Osterspielen auch zu Pfingsten der Brauch des Eierrollens üblich, wobei man das Ei zu Pfingsten einen Abhang hinunterrollen läßt. Der, dessen Ei unzerbrochen unten ankommt, ist der Sieger des Spieles. Originell und humorvoll ist auch ein Pfingsteierbrauch, der ziemlich lange, bis in die Neuzeit hinein, in der westfälischen Stadt Soest bestanden hat. Alljährlich am Pfingsttage mußte nämlich ein Bauer der Umgebung auf einem vierspännigen Wagen ein — Ei im Dominikanerkloster abliefern. Natürlich wurde die